

INGO PFEFFER, Das Blei der Germanen. Die Besiedlung der älteren römischen Kaiserzeit in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie Band 12. Westfälische Verlags-Buchhandlung Mocker & Jahn, Soest 2012. € 30,-. ISBN 978-3-87902-311-0. 327 Seiten, 47 Tafeln, Illustrationen, Karten, Pläne, 1 Faltkartenbeilage.

Die in den Jahren 2000 bis 2005 im Westen von Soest auf den Fluren „Am Ardey“, „Rüenstert“ und „Am Brinkenkamp“ auf einer Fläche von 40 ha vorgenommenen archäologischen Untersuchungen (ausgegrabene Fläche ca. 28 ha) sind in mehrfacher Hinsicht beachtenswert: Einmal wegen ihrer Lage in der siedlungsgeschichtlich bedeutsamen Region Westfalens am Hellweg und der unmittelbaren Nachbarschaft zu der 1994 von Rainer Halpaap vorgelegten Siedlung „Soest-Ardey“, die mit Unterbrechungen von der späten Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter bestand (R. HALPAAP, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. Bodenaltertümer Westfalens 30 [Mainz 1994]).

Zum anderen erhalten die neu gewonnenen Funde und Befunde zum Siedlungswesen der ausgehenden Eisenzeit und frühen Römischen Kaiserzeit durch die Nachweise der Bleiverarbeitung einen besonderen Stellenwert, ist doch die Gewinnung und Verarbeitung von Nichteisenmetallen im germanischen „*Barbaricum*“ im Unterschied zur Eisenverhüttung und -verarbeitung nicht die Regel, sondern – bezogen auf den Erzabbau – die seltene Ausnahme. Folgerichtig widmete sich der Verf. im Rahmen seiner 2011 an der Universität Bochum verteidigten Dissertation daher ausgehend von diesem Fundplatz der älterkaiserzeitlichen Besiedlung und der Metallverarbeitung. Das Ergebnis ist eine Studie, die zwei bereits in der gleichen Reihe erschienene Arbeiten fortsetzt: W. MELZER (Hrsg.), *Imperium Romanum produxit – Römische Sachgüter in Soest und im mittleren Hellwegraum*. Soester Beitr. Arch. 10 (Soest 2010) und W. MELZER / T. CAPELLE (Hrsg.), *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der Römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum*. Soester Beitr. Arch. 8 (Soest 2007).

Die Arbeit gliedert sich nach Einleitung, Behandlung des „Natur- und Kulturraumes Soester Börde“ sowie der Forschungsgeschichte zur Besiedlung im Soester Westen in einen Teil zum Fundmaterial (S. 29–113) und zu den Siedlungsbefunden der sechs vorzulegenden Hofstellen (S. 114–140). Daran schließen die Kapitel zur „Entwicklung des Hausbaus von der Eisenzeit bis zur Römischen Kaiserzeit in Westfalen und in angrenzenden Gebieten“ (S. 141–147), zu weiteren Fundplätzen der älteren Römischen Kaiserzeit in Stadtgebiet (S. 148–150), Bestattungen der Römischen Kaiserzeit in Soest (S. 151), Westfalen in den Jahrhunderten um Christi Geburt (S. 152–154) sowie abschließend „Westfälisches Blei als Grundlage des Handels zwischen Römern und Germanen am mittleren Hellwegraum“ (S. 155–163) an. Auf Resümee und Literaturverzeichnis folgt der Katalogteil mit den Befunden der drei Fundstellen „Am Ardey“, „Rüenstert“ und „Am Brinkenkamp“; einem Verzeichnis der älterkaiserzeitlichen Fundstellen in Soest sowie der kaiserzeitlichen Fundstellen mit Bleifunden in Westfalen und dem 1065 Positionen umfassenden Fundkatalog (S. 183–221). Die Fundvorlage wird durch 56 Farbfotos im Katalogtext (Abb. 165–220) sowie 47 Tafeln sehr gut illustriert. Vier Gutachten (S. 316–327) – zu den anthropologischen Analysen des Knochenmaterials aus dem Brandschüttungsgrab unter der Kirche St. Petri in Soest; den menschlichen Skelettresten aus den eisen- und kaiserzeitlichen Siedlungsbefunden im Soester Westen (beide von T. Uldin); der ¹⁴C-Datierung von Holzkohle aus einem Bleiabfallstück von der Siedlung Soest-„Rüenstert“ (P. M. Grootes) und zu diesen Holzkohlen (U. Tegtmeier) – beschließen den Band.

Zwei Sachgruppen bestimmen die Auswertung des Fundgutes: die Keramik (S. 29–56) und die Bleifunde sowie die mit der Bleiverarbeitung zu verbindenden Gegenstände (S. 84–113). Die aus 110 Gruben der Übergangs- und Römischen Kaiserzeit geborgene Keramik ist „größtenteils“ stark zerscherbt und erlaubt nur ausnahmsweise die Rekonstruktion weitgehend oder komplett erhalte-

ner Gefäßprofile. Das gilt auch für die unter 28 Katalognummern aufgelisteten Überreste von 24 römischen Gefäßen des 1. Jahrhunderts n. Chr. (vgl. B. RUDNICK, Römische Funde aus Soest. In: Melzer a. a. O. 9–103). Es handelt sich um „Massenware“ von Amphoren oder Krügen; „Luxusware“ ist lediglich mit dem Fragment eines TS-Schälchens Dragendorff 27 vertreten (S. 30 f.).

Der Analyse des einheimischen Keramikspektrums sind grundlegende Bemerkungen zur Rhein-Wesergermanischen Keramik und eine geografisch (Nordhessen, Ostwestfalen, mittlerer Hellwegraum) gegliederte Übersicht des Bearbeitungsstandes vorangestellt (S. 31–40). Verf. folgt bei seiner Bearbeitung den vor Jahren von Bernd Steidl und Dörte Walter vorgeschlagenen Kriterien zur Vereinheitlichung der Beschreibung kleinteiliger Siedlungskeramik und den von Michael Meyer für die Funde aus Mardorf 23 in Nordhessen verwendeten Gefäßbezeichnungen (B. STEIDL / D. WALTER, Vorschläge zur Vereinheitlichung der Vorlage Rhein-Wesergermanischer Keramik. In: S. Biegert / S. v. Schnurbein / B. Steidl / D. Walter (Hrsg.), Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 4 [Bonn 2000] 242–246; M. MEYER, Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Berliner Arch. Forsch. 5 [Rahden / Westf. 2008]) – ein Beispiel, das unbedingt Schule machen sollte. Seine Untersuchungen unterstreichen ein weiteres Mal die Gültigkeit der von Raphael v. Uslar vorgelegten Gliederung der Rhein-Wesergermanischen Keramik (R. v. USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 [Berlin 1938]).

Die Tabelle Abb. 28 „Statistische Erfassung der Keramik von den Grabungsflächen im Soester Westen“ verzeichnet insgesamt 293 Positionen (im Text S. 40: 294) zur feinchronologischen Auswertung herangezogener Scherben (einschließlich römischer Keramik). Die Materialbeschaffenheit wurde an 411 Scherben, die Magerung an 332 Fragmenten untersucht. Danach entspricht die Materialbeschaffenheit dem bisher bekannten Spektrum dieser Keramik: geglättete Oberflächen überwiegen, rund 95 % der Scherben sind mit Gesteinsgrus gemagert, darunter die für das Sauerland charakteristische Schiefermagerung (S. 40 ff.).

Die Zuordnung zu sechs Gefäßtypen und Untertypen konnte nur erfolgen, wenn der Schulteransatz erhalten war, was auf 161 Scherben zutreffen soll (S. 42; Tabelle Abb. 28: 157 Scherben). Zum Typ 1 „eingliedrige Gefäße“ gehören als Untertyp 1a „Kümpfe“, Typ 1b „Näpfe“, Typ 1c „Schüsseln mit ausladendem Rand“ und Typ 1d „Schalen“. Typ 2 „Töpfe“ umfasst solche mit Schulterknick („Schulterknickgefäße“ = Typ 2a), „Gefäße mit gerundeter Schulter“ (Typ 2b) und „Töpfe mit eingebogenem Hals und ausladendem Rand“ („Schulterknickgefäß mit geschwungenem Hals“ = Typ 2c). „Terrinen“ (Typ 3), „Flaschenartige Gefäße“ (Typ 4), „Schüsseln mit dünn abgesetztem, ausgezogenem Rand“ (Typ 5) und „Doppelkonische Töpfe“ (Typ 6) komplettieren diese Einteilung. Kritisch ist dabei anzumerken, dass die Typansprache im Katalog nicht immer der getroffenen Typzuweisung entspricht (z. B. Typ 1a: Kat.-Nr. 3. 148. 169. 203 „Schale“ statt „Kumpf“, Kat.-Nr. 445 „Napf“, Kat.-Nr. 534 hier Typ 1d; Typ 1c Kat.-Nr. 62 „Kumpf“ statt „Schüssel“; Typ 3 Kat.-Nr. 223. 531 „Topf“ statt „Terrine“, Kat.-Nr. 470 „flaschenartig“). Angesichts der kleinteiligen, nicht immer leicht anzusprechenden Scherben handgeformter Keramik spiegelt sich hier wohl die Problematik der Zuordnung während der Bearbeitung. Ärgerlicher ist, dass die Abb. 27 „Prozentuale Verteilung der Gefäßtypen“ nicht erläutert wird, denn die Summe der im Kreisdiagramm angegebenen Prozentzahlen beträgt 158,54 % – ein Ergebnis, das Rez. in Verbindung mit Münzen und Geldwirtschaft weniger überrascht hätte. Bezogen auf die 157 ausgewerteten Scherben ist festzuhalten, dass 37 Scherben (23,6 %) auf den Typ 1a und 38 Scherben (24,2 %) auf den Typ 2a (= Uslar Form I mit Schulterknick), eine Leitform des 1. Jahrhunderts n. Chr. (S. 45; 51; 59), entfallen. Insgesamt dominieren eingliedrige Gefäße (Typ 1) und Töpfe

(Typ 2) mit rund 70 % des bestimmbareren Fundaufkommens das Formenspektrum, Terrinen stellen mit 23,6 % die drittgrößte Gruppe.

Die im 1. Jahrhundert n. Chr. eher selten angewandte Verzierung, hier an 99 Scherben (Tabelle Abb. 28: 97) belegt, beschränkt sich auf einfache, unregelmäßig angeordnete Eindrücke (S. 51 f.). Für das Kreisdiagramm Abb. 29 mit der prozentualen Verteilung der Scherben mit unregelmäßig angebrachter länglicher, ovaler, runder oder dreieckiger Verzierung gilt sinngemäß das für Abb. 27 gesagte: die Bezugsgröße fehlt (Summe der Prozentzahlen: 67,72 %). Diese Verzierungsweise steht am Anfang der Entwicklung, Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. kamen dreieckige Eindrücke hinzu und im späten 1. Jahrhundert erfolgte der Wechsel zu tiefen ovalen und spitzovalen Eindrücken sowie von ungeordneten zu geordneten Mustern (S. 52).

Ein wichtiges Ergebnis der Auswertung der Keramik ist die Feststellung, dass die Form Uslar I, anders als seinerzeit von R. HALPAAP (a. a. O.) vorgeschlagen, erst nach dem ersten Jahrzehnt n. Chr. auftritt (S. 57 f. mit Anm. 266; vgl. S. 34 ff.; 39). Für die Feinchronologie der Fundstellen bedeutet dies, dass die Siedlungsbefunde im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. enden, da die Form Uslar II ebenso wie regelhaft angeordnete Eindrücke fehlen. Zudem fehlen „eindeutige [d. h. nicht römische] Importkeramik“ ebenso wie „lokale Besonderheiten und aus einheimischer eisenzeitlicher Tradition entsprungene Keramikelemente“ weitgehend; „deutliche und abrupte Veränderungen im Stil der verwendeten Keramik“ sind daher erkennbar (S. 59).

Die Keramikentwicklung im mittleren Hellwegraum um Soest unterscheidet sich damit und hinsichtlich der feststellbaren Einflüsse deutlich von anderen Regionen, etwa dem sich östlich von Paderborn abzeichnenden lokalen Keramikkreis oder im Westen den in Dorsten-Holsterhausen, Kr. Recklinghausen (NRW), beobachteten Verhältnissen (S. 58).

Acht Spinnwirtel und vier Webgewichte mit rundlichem Querschnitt bezeugen die Textilproduktion; mehr als 3 400 Knochenfunde, die in einer gesonderten Studie behandelt werden sollen, geben schon jetzt ein aufschlussreiches Bild von der Tierzucht: 99,6 % der kaiserzeitlichen Knochen stammen von Haustieren, die wenigen Wildtierknochen von Rothirschen. Bei den Haustieren dominieren Rinder (44,3 %) vor Schafen / Ziegen (33,6 %), Schweinen (15,3 %), Pferden (6,1 %) Hunden (0,3 %) und Hühnern (0,1 %). Dazu kommen noch die Zähne eines Maultieres. Das im Vergleich zu den übrigen Skelettresten geringe Vorkommen der Hinterextremitäten von Schweinen wird als „Indiz“ auf Fleischexport gewertet (S. 61).

Drei Reste von menschlichen Schädeln lassen aufgrund der Befundlage keine eindeutige Interpretation etwa – wie Verf. zur Diskussion stellt – als Reste „wertlos“ gewordener Schädeltröphäen zu (S. 61 f.).

Die Behandlung des weiteren Fundspektrums (S. 62 ff.), darunter Glasarmringfragmente, ein Eisenstück mit dem Farbstoff Ägyptisch-Blau, Fibeln und Fibelhalbfabrikate, ferner drei zweinietige „elbgermanische“ Stuhlsporen – einer mit zweizipfligen Fortsätzen am Dornfuß – sowie zehn Münzen von Hadrian bis Constantinus II. oder Constans (S. 79) geben die mit der Bearbeitung der drei Fundstellen im Westen von Soest verknüpften Probleme zu erkennen:

- die Datierung der Lesefunde und der Funde aus der Humusschicht (S. 68 f.; 93; 111),
- die erkennbare Reduktion des Fundspektrums durch illegale Absammlung von Metallfunden, außer solchen aus Blei (S. 21),
- die nur durch Aussieben von Grubeninhalten aus Hofstelle 1 / Haus I mögliche Lokalisierung von Buntmetall-, Blei- und (geringfügig) Eisenverarbeitung (S. 68; 115 f.; 118 f.),
- die nur bedingt mögliche Unterscheidung von Bleierzlagerstätten durch naturwissenschaftliche Analysen (S. 107) und – so der Eindruck des Rez. –

- die bereits erfolgte Publikation und Auswertung der römischen Funde aus dem Stadtgebiet von Soest (RUDNICK a. a. O.), deren Ergebnisse Verf. nur punktuell erweitern kann.

Deutlich werden diese Aspekte vor allem bei der Auswertung der Funde und Befunde zur Verarbeitung von Buntmetallen, insbesondere von Blei, und der in wesentlich geringerem Umfang ebenfalls nachweisbaren Verhüttung von Eisenerz (S. 67). Allein von den Fundstellen im Westen von Soest liegen 51,5 kg Bleifunde vor, davon 21,5 kg aus Befunden. Bedenkenswert ist die Überlegung des Verf., in den Bronzeschrottf fragmenten, darunter auch Gefäßreste, „Kleingeldersatz“, also analog zum „Hacksilber“ späterer Zeit „Hackbronze“ zu sehen (S. 71; 81). Hier stellt sich allerdings die Frage, warum dann zwar Münzen jüngerer Zeitstellung, aber keine aus der Phase intensiver römisch-germanischer Beziehungen nachgewiesen sind, obwohl römische Präsenz im Stadtgebiet von Soest während der „Okkupationszeit“ (12 v. – 16 n. Chr.) und römischer „Technologietransfer“ bei der Bleiverarbeitung u. U. auch durch vor Ort tätige römische Handwerker diskutiert werden (S. 100; 104; 111 f.; 150; 158 f.)? Auffällig ist auch, dass sowohl die Barren und Platten als auch die Model und Modelle aus Blei nur Zwischenprodukte der Herstellung von Metallgegenständen – darunter Bleimodelle für den Guss in verlorener Form (?) –, aber keine Endprodukte repräsentieren (S. 97 ff.; 112) und auch die Verwendung des römischen Gewichtssystems letztlich fraglich bzw. unbewiesen bleibt (S. 87 f.; 103 f.). Dafür zeigen die in Befundzusammenhängen angetroffenen Schmelzreste, Gusszapfen, Blei- und Buntmetallgegenstände sowie Zeugnisse der Eisenverhüttung (S. 115 ff.; 140), dass die Metallverarbeitung in Hofstellen zu verorten ist. Das zwei- / dreischiffige Haus I der Hofstelle 1 wird aufgrund der Füllungen in sechs Vorratsgruben als „Handwerkerhaus“ interpretiert (S. 118 f.); Hofstelle 2 bietet mit der im Durchmesser 4 m großen Grube Befund 2701 offenbar einen Werkplatz zur Metallverarbeitung (S. 122 ff.), und auch das zweischiffige Haus XI der Hofstelle 6 lieferte mehrere Befunde mit Hinweisen auf Metallverarbeitung (S. 136). Für den Sechspfostenbau der Hofstelle 3 wird sogar die Funktion als Werkhütte eines separat gelegenen Werkplatzes zur Metallverarbeitung in Betracht gezogen (S. 126 ff.).

Die Herstellung von Kleinbarren in Webgewichtform und Bleiplatten und der Nachweis von recyceltem römischem Blei aus dem Bergischen Land sowie Gewichten aus Blei spanischer Herkunft (S. 103; 111) werfen jedenfalls ein bezeichnendes Schlaglicht auf die vonseiten Roms geplante wirtschaftliche Erschließung der bereits gewonnen geglaubten Gebiete östlich des Rheins (S. 154; 160).

Darüber hinaus ermöglichen die meist nur flach erhaltenen und schlecht zu datierenden Pfostenbauten und Gruben unterschiedlicher Funktion Beobachtungen zur Struktur frühkaiserzeitlicher Hofstellen (S. 114 ff.). Die nahezu komplett erhaltene Hofstelle 1 „Am Ardey“ liefert dabei das Muster für die anderen Einheiten. Allen gemeinsam ist, dass infolge des Grundwasserspiegels keine Grubenhäuser angelegt werden konnten und die Datierung der Nebengebäude infolge fehlender Funde in den Pfostengruben nur über die Lage und den Bezug zu den Hauptgebäuden vorgenommen werden kann (S. 117 f.). Das schon genannte „Handwerkerhaus“ Haus I wird in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert, ihm werden ein Sechs- / Siebenpfostenspeicher (Nebengebäude) und zwei Vierpfostenspeicher sowie die Wasserschöpfgrube und weitere Gruben zugeordnet. Mitte des 1. Jahrhunderts wurde dieses Haus samt Nebengebäuden aufgegeben und das „vermutlich zweischiffige“ Haus III errichtet, das wiederum zusammen mit zwei Vier- und einem Sechs- / Siebenpfostenspeicher sowie zwei Lehmentnahme- und weiteren Gruben genutzt worden sein soll (S. 119 f.). Die Wasserschöpfgrube blieb bis zur Aufgabe dieses Komplexes gegen Ende des 1. Jahrhunderts in Gebrauch. Die „Kerngröße“ des Gehöftes wird mit 5 300 m², der „Aktivitätsbereich“ mit 22 500 m² angegeben.

Hofstelle 2 im Bereich der Fundstelle „Rüenster“ ist durch Befunde des Neolithikums, der vorrömischen Eisenzeit und des frühen Mittelalters sowie die schlechte Erhaltung der Pfostengruben weniger klar rekonstruierbar. Zum besseren Verständnis der Situation an diesem Platz wäre ein Plan aller früheisenzeitlicher Vorgängerbauten (dreischiffige Häuser VII und VIII) hilfreich gewesen. Die Situation entspricht der Hofstelle 1 mit zwei aufeinanderfolgenden, vergleichbar zusammengesetzten Gebäudekomplexen und zwei Wasserschöpfgruben, eine mit Spuren einer Schöpfleinrichtung. Die „Kerngröße“ dieses Gehöftes wird auf 7 850 m² veranschlagt (S. 121 ff.). Hofstelle 4 bestand lediglich aus einem kleinen einphasigen Gehöft der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts mit einem zwei- / dreischiffigen Gebäude, einem Vierpfostenspeicher und acht nachgewiesenen Gruben (S. 128 ff.). Bei der nur teilweise archäologischer Untersuchung zugänglichen Hofstelle 5 deutet sich wiederum eine Struktur aus zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Hauptgebäuden mit Speicher- und Nebenbauten sowie Wasserschöpfgrube an (S. 130 ff.), gleiches gilt für die ebenfalls nur teilweise erfasste Hofstelle 6, deren Vorgängerbauten der älteren bis mittleren Eisenzeit (Haus IX) und der „Übergangszeit“ (Haus X) zugewiesen werden konnten, während Haus XI am Ende des ersten Jahrzehnts n. Chr. errichtet worden sein soll (S. 133 ff.).

Verf. zeichnet ein in sich stimmiges, aber mit vielerlei Unsicherheiten behaftetes Bild der Entwicklung, Blüte und teilweisen Aufgabe einer Siedlungskammer aus mehreren räumlich, jedoch nicht durch Zäune getrennten Hofstellen, von denen sechs während der ersten Hälfte und drei während der zweiten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts (mehr oder weniger?) gleichzeitig bestanden haben (S. 137 ff.).

Als Fazit seiner Übersicht zur Entwicklung des Hausbaus von der Eisenzeit bis zur Römischen Kaiserzeit in Westfalen und den angrenzenden Gebieten betont Verf. zu Recht neben kulturellen Einflüssen – darunter auch für einschiffige Gebäude erwogenen römischen – die Bedeutung lokaler Standort- und wirtschaftlicher Faktoren auf die Konstruktionsweise der Häuser (S. 146 f.).

Den abschließenden Betrachtungen zur Situation in Westfalen um Christi Geburt und zur Bedeutung des westfälischen Bleis für den Handel zwischen Römern und Germanen sind Ausführungen zu weiteren Fundplätzen der älteren Römischen Kaiserzeit und den Bestattungen aus dieser Epoche im Soester Stadtgebiet vorangestellt. Es zeigt sich, dass die vorgelegten Befunde zur Bleiverarbeitung kein Einzelfall sind und Indizien für die Anwesenheit römischer Truppen im östlichen Stadtgebiet während der Okkupationszeit beigebracht werden können (S. 150). Von besonderem Interesse ist das ebenfalls in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts datierende, reich ausgestattete Brandschüttungsgrab eines über 50-jährigen Mannes aus der St.-Petri-Kirche, der möglicherweise an einer Bleivergiftung infolge langjähriger starker Bleibelastung gestorben ist (Gutachten T. Uldin, S. 322).

Die Darstellung der römischen Militäraktionen und damit einhergehenden Bemühungen zur zivilen und verwaltungsmäßigen Erschließung Westfalens auch unter dem Aspekt der Ausbeutung vorhandener Naturreichtümer im Bereich des Hellwegs – salzhaltige Quellen im Südmünsterland, Erzlagerstätten im nördlichen Sauerland – wirft allerdings die Frage auf, warum Verf. die Beteiligung der Marsen (vgl. S. 153; 165) an der Koalition des Arminius nicht thematisiert. Wenn die Hofstellen im Soester Westen noch zu Zeiten der Statthalterschaft des Publius Quintilius Varus oder kurz nach der *clades variana* angelegt worden sind, stellt sich natürlich unabhängig von der Stammeszugehörigkeit die Frage nach dem Verhältnis der dort Lebenden zu den römischen „Besatzern“. Dies umso mehr, wenn der Bleierzabbau von Römern initiiert und von Germanen auch nach der Okkupationszeit eventuell sogar bis in das 2. Jahrhundert hinein andauernd betrieben worden ist. War dieser Teil Westfalens zwischen 9 und 16 n. Chr. aus römischer Sicht möglicherweise gar kein „Krisengebiet“? Konnten sich römische Händler dort auch nach der Abberufung des Germanicus gefahrlos bewegen und Blei, Salz sowie Schweineschinken gegen römische Waren,

vorzugsweise solche, „die in Amphoren und Krügen transportiert wurden“ (S. 163) eintauschen? Rufen doch die Maultierzähne aus der Vorratsgrube Befund 1871 der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf Hofstelle 4 auch den einer völlig anderen Situation geschuldeten Fund eines römischen Maultieres in Kalkriese in Erinnerung. In den Bestandteilen römischen Reitzubehörs von den Hofstellen in Soest möchte der Verf. jedenfalls eher Tauschobjekte als Beutestücke sehen (S. 61; 163).

Freilich ist hier wieder einmal die Grenze der Interpretation archäologischer Quellen erreicht, wie auch die naturwissenschaftlichen Analysen der Bleifunde die Herkunft aus den Lagerstätten um Brilon oder in der Eifel nicht eindeutig bestimmen können, weshalb der Ursprung der bekannten Barren mit der Inschrift PLVMB GERM weiter diskutiert wird (S. 159).

Für das Abflauen der Bleiverarbeitung gegen Mitte des 1. Jahrhunderts wird die Eroberung und wirtschaftliche Erschließung Britanniens ab 43 n. Chr. und die Einwanderung Rhein-Wesergermanischer Bevölkerung in den Raum Köln-Bonn in Betracht gezogen, während die Gründe für die Aufgabe der drei Hofstellen zu Ende des 1. Jahrhunderts im Dunkeln bleiben (S. 166 f.).

Der Verf. hat sich der Mühe unterzogen, einen zwar äußerst spannenden, aber für die Bearbeitung und Auswertung nicht immer einfachen Quellenbestand der Fachwelt vorzulegen. Allein schon wer Orientierung für die solide Bearbeitung und Vorlage kaiserzeitlicher Siedlungsbefunde und -funde sucht, einschließlich nur bedingt Begeisterung weckender Siedlungskeramik, sollte diese Arbeit zur Hand nehmen. Den Interpretationen des Verf. muss man nicht in allen Punkten folgen, sie bieten hinreichend Stoff für weiterführende Diskussionen, die hoffentlich durch weitere Funde und Befunde sowie neue Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen bereichert werden.

D-60325 Frankfurt am Main
Palmengartenstraße 10-12
E-Mail: hans-ulrich.voss@dainst.de

Hans-Ulrich Voß
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

MANUELA MIRSCHENZ, Fließende Grenzen. Studien zur römischen Kaiserzeit im Ruhrgebiet.

Bochumer Studien zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie Band 6. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2013. € 49,80. ISBN 978-3-86757-286-6. 230 Seiten, 36 Abbildungen, 13 Tafeln.

Die Beschäftigung mit den Kontakten zwischen der *Germania libera* und dem *Imperium Romanum* hat in den Altertumswissenschaften eine lange Tradition, in der freilich zumeist die kriegerischen Begegnungen zwischen den Römern und den Ethnien jenseits des Rheins im Vordergrund des Interesses standen. Dies hatte seinen Grund nicht zuletzt darin, dass die Germanen von römischer Seite seit Caesar auch und vor allem als eine Bedrohung wahrgenommen wurden, der es militärisch zu begegnen galt (vgl. hierzu beispielsweise L. POLVERINI, Cesare e il nome di Germani. In: D. Poli [Hrsg.], La cultura in Cesare. Atti del convegno internazionale di studi Macerata-Matelica, 30 aprile-4 maggio 1990 [Rom 1993] 105-123). Die Kulturkontakte sowie die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Imperium und der *Germania libera* haben demgegenüber weniger Interesse gefunden, obgleich einschlägige Studien sowohl von archäologischer als auch von althistorischer Seite vorgelegt wurden. Freilich wurde in diesem Kontext zumeist der Aspekt des Handels in den Vordergrund gerückt, für den auf germanischer Seite die römischen Importe als Quelle herangezogen wurden, während auf römischer Seite die Schriftquellen im Vordergrund standen, worauf auch Mirschenz verweist (S. 10 Anm. 14; S. 11 Anm. 21). Nach dem Ausweis derselben